



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Holzarchitectur Hildesheims

Lachner, Karl

Hildesheim, 1882

Die gothische Periode.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8976



Die gothische Periode.

Die Zeit des sich kräftig entwickelnden Deutschen Bürgerthums hat nicht nur einen Aufschwung in der Machtentfaltung unsers Volkes hervorgebracht, sondern ganz besonders die Schaffung einer Kunst-richtung zum Gefolge, wie sie grossartiger und, worauf besonderes Gewicht zu legen ist, volksthümlicher vorher nicht in unserm Lande entstanden war.

Es ist in Wahrheit die Frühlingszeit christlich deutscher Kunst, an deren Entfaltung und Ausbildung das ganze Volk betheiligt ist. Nicht mehr ausschliesslich die Klöster sind es, welche jene Gottesgabe üben und pflegen, wie zur Zeit des romanischen Stils: es ist das Bürgerthum in Gemeinschaft mit der Kirche, welches Gotteshäuser und Heimstätten schmückt und seinen begeisterten Glauben durch Erzeugung der herrlichsten Werke zum Ausdruck bringt.

Gewaltig hatte das Christenthum die Germanen ergriffen und sich die erste Stelle in ihrem Gemüthe erobert. Die Verherrlichung desselben war der Grundton für alle Schöpfungen, die Errichtung grossartiger Gotteshäuser die wichtigste Aufgabe. Religion und Kunst sind stets Schwestern gewesen und je mehr von der erstern das Volk durchdrungen war, desto höher die Leistungen der letztern. Niemals hat sich das mehr bewahrheitet als zur Zeit der Gothik.

Der gothische Dom mit seinen himmelanstrebenden Thürmen konnte nicht hoch genug aufgeführt werden, konnte nicht genug Kunstschöpfungen in sich bergen, alles wollte dazu beitragen, das Haus Gottes auf das reichste auszusmücken, es so zu gestalten, dass jedes Gemüth ergriffen werden, dass man es in Wahrheit als einen heiligen Ort bezeichnen musste. Was Wunder, wenn in einer solchen Zeit die Kunst einen hohen Aufschwung nimmt und durchaus volksthümlich wird; ist aber das der Fall, dann bleibt sie nicht

mehr an dem Gotteshause allein in Anwendung, dann zieht sie auch in die bürgerliche Wohnstätte, um auch dort ihre Blüten zu treiben und sowohl in der Kleinkunst als auch in der Architectur Früchte zu zeitigen, die nicht minder wie die Kirchenbauten unsere Bewunderung herausfordern.

In Hildesheim wandte sich in dieser Periode die Architectur an dem Wohnhause mit wenigen kaum nennenswerthen Ausnahmen dem Holzbau mit alleiniger Verwendung des Eichenholzes zu und bringt denselben zu einer solchen Vollendung und so in Aufnahme, dass selbst späteren Kunstrichtungen die Verdrängung dieser Bauweise nicht mehr gelingt. Köstlich muss der Anblick der Holzbauten jener Zeit in ihrer Jugendfrische gewesen sein und eine reiche Kunstentfaltung hier geherrscht haben, wenn, wie wir gleich an dem Trinitatishospitale nachweisen werden, die wenigen uns überkommenen ältesten Vertreter jener Epoche gleich zu den hervorragendsten Repräsentanten der gesammten Holzbaukunst gezählt werden müssen. Eine bereits entwickelte Kunst tritt uns entgegen, deren Anfänge auf weit frühere Zeiten zu verlegen sind.

Das Holzhaus der gothischen Periode, welche sich in Hildesheim bis in das 16. Jahrhundert erhalten hat, zeigt in seiner ältern Form im Allgemeinen niedrige, oft kaum nur 2 m hohe weit auskragende Stockwerke, deren herausspringende, die vorgebauten Fachwerkswände tragende Balken durch schräge, den Druck auf die Ständer übermittelnde Kopfbänder unterstützt werden, so dass also die Zahl der Balken und die der Kopfbänder und Ständer übereinstimmt.

Nach oben sind die Fachwerksbauten unserer Stadt fast immer durch ein Walmdach in horizontaler Linie parallel zur Strassenflucht abgeschlossen, wie es in den Nachbarstädten Goslar, Braunschweig, Halberstadt u. s. w. auch der Fall ist; selten, und dann zwar meist nur an Eckhäusern, wird das Walmdach durch einen steil aufsteigenden Giebel ersetzt. Das Auskragen der Stockwerke findet nicht unmittelbar über dem Erdgeschosse statt, sondern es erhebt sich über diesem erst ein schlichtes, nicht vorspringendes Zwischengeschoss von oft sehr geringer Höhe, das aber über der Flur wegfällt; die Fenster des Zwischengeschosses erleiden durch die Hausthür keine Unterbrechung, die über jener befindlichen dienen vielmehr als Oberlichter zur Erhellung des Flurs, welche mithin bis an die ausgekragten Stockwerke reicht. Die sehr gedrückten Räume des Zwischengeschosses, welche, ähnlich den Entresols unserer modernen Bauten, wahrscheinlich die Vorrathsräume und die Kammern für das Dienstpersonal enthielten, öffnen sich nach dem Flur durch eine Fensterreihe.

Die meistens mehr breiten als hohen kleinen Fenster waren in der

Regel zum Seitwärtsschieben eingerichtet, und ohne weitem Schmuck; wurden Profile unter den Fenstern angebracht, so waren es nur schmale gekahlte Latten, die man mit eisernen Nägeln auf die Ständer nagelte. Auch die Thüren, oben durch Spitz- und Kielbogen abgeschlossen, waren einfach gehalten; Rundleisten mit Hohlkehlen abwechselnd bildeten die Profile. Zu beiden Seiten der Spitzbogen waren nicht selten Rosetten oder Wappen flach in die sonst meist ganz schlicht gehaltenen Ständer eingeschnitten; das zwischen Riegel und Streben befindliche Ziegelmauerwerk zeigte geometrische Muster. Grössern Werth legte man auf die Ausbildung der Satzschwellen und der darunter liegenden Balkenköpfe, Füllbretter und Kopfbänder, besonders letzteren wurde viel Aufmerksamkeit geschenkt, sie erhielten derbe, kräftige Profile; oft sogar wurden ganze auf Consolen stehende Figuren aus ihnen herausgeschnitten und auch wohl bemalt. Zwischen den Kopfbändern befestigte man schräge Schutzbretter, welche den Uebergang der einzelnen Stockwerke zu vermitteln hatten, und schmückte sie entweder mit Malerei oder mit flach ausgestochenem Rankenwerk. Die Satzschwellen oder Schwellbalken bedeckte man mit Schnitzereien der mannigfachsten Art, bald wählte man hierzu Wappen, bald Laubstäbe oder andere Ornamente, auch ganze Sprüche schnitt man ihnen zuweilen ein. Die Angabe der Jahreszahl, in welcher das Gebäude entstanden, eine Sitte, die im 16. und 17. Jahrhundert allgemein verbreitet ist, findet sich nicht allzu häufig.

Doch wir wollen hier noch nicht weiter auf Einzelheiten eingehen, sondern um gleich einen tiefern Einblick in die Holzbauweise der gothischen Periode zu erhalten, ihren weitaus bedeutungsvollsten Repräsentanten in Hildesheim „**das Trinitatishospital**“ ausführlich schildern und diesem hierauf die noch anderen nennenswerthen Holzbauten Hildesheims jener Zeit und ihre besonders bemerkenswerthen Eigenartigkeiten in kürzeren Zügen anreihen.